

Sebastian Kasper: *Spontis. Eine Geschichte antiautoritärer Linker im roten Jahrzehnt* (edition assemblage 2019)

## 1 Einleitung

*Spontis* ist die überarbeitete und stark gekürzte Fassung von Sebastian Kaspers Doktorarbeit, die diese in äußerst lesenswerter Form einem breiten Publikum zugänglich macht.<sup>1</sup> Mit dem Fokus auf das ‚rote Jahrzehnt‘<sup>2</sup> richtet sich Kasper gegen ein – zumindest außerhalb der Fachwissenschaft – verbreitetes Narrativ der ‚langen 1970er Jahre‘ als Verfallsgeschichte der Studentenbewegung von 1968, die mit dem sogenannten Deutschen Herbst 1977 ihren End- und Tiefpunkt erreichte. Erst mit den Neuen Sozialen Bewegungen am Anfang der 1980er Jahre, so die Erzählung, hatte sich die Linke allmählich erholt (oder auch: war erwachsen geworden) und konnte eine neue Protest- und Bewegungskultur etablieren, die allerdings kaum noch Anknüpfungspunkte zu den sozialrevolutionären Bestrebungen der 68er aufwies.<sup>3</sup> Anders als die APO waren die Neuen Sozialen Bewegungen der späten 1970er und 1980er Jahre (also etwa Frauen-, Umwelt-, Anti-Atom- oder Friedensbewegungen) klassische ‚ein-Punkt-Bewegungen‘, deren Akteure weder durch eine gemeinsame Weltanschauung oder Großtheorie (wie etwa die verschiedenen Spielarten des Marxismus oder des Anti-Imperialismus), noch durch den offensiv vertretenen Anspruch der ‚Systemüberwindung‘ geprägt waren.<sup>4</sup>

Gegen diese verkürzte Sichtweise auf die bundesdeutsche Protestgeschichte bringt Kasper die *Spontis* als „Wegbereiter“ (6) einer ab dem Ende der 1970er Jahre zu beobachtenden neuen Protestkultur in Westdeutschland ins Spiel. Die *Spontis*, so Kasper, hätten eine „Vorreiterrolle“ (ebd.) für die darauffolgenden Protestbewegungen und Revolten übernommen. Gewissermaßen bilden die *Spontis* damit den ‚missing link‘, der die Verbindung zwischen der politisch gescheiterten, aber kulturell erfolgreichen 68er-Revolution<sup>5</sup> und den darauffolgenden, eher defensiv ausgerichteten und bisweilen stark szenebезogenen Aktivitäten der Neuen Linken von den 1980er Jahren bis heute herstellt.

---

<sup>1</sup> Die Inauguraldissertation der Uni Freiburg unter dem Titel *Das Ende der Utopien: der Wandel der Spontis in den langen 1970er Jahren* (2017) kann hier kostenfrei abgerufen werden: <https://freidok.uni-freiburg.de/data/15229> (Zugriff am 21.07.2020).

<sup>2</sup> Zum farblichen Spektrum der 1970er Jahre siehe KOENEN, Gerd: *Das rote Jahrzehnt: unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967 - 1977*, Köln 2001. Siehe auch LIVI, Massimiliano, Daniel SCHMIDT und Michael STURM (Hrsg.): *Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt: Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter*, Frankfurt am Main 2010 und FAULENBACH, Bernd: *Das sozialdemokratische Jahrzehnt: von der Reformeuphorie zur neuen Unübersichtlichkeit; die SPD 1969 - 1982*, Bonn 2011.

<sup>3</sup> Als Beispiel ließe sich GASSERT, Philipp: *Bewegte Gesellschaft: deutsche Protestgeschichte seit 1945*, Stuttgart 2018 anführen, bei dem - mit nur beiläufiger Erwähnung der „theorieaversen *Spontis*“ (152) - die Impulse von 1968 von der (neuen) Frauenbewegung, der (neuen) Umwelt- und Ökobilegung sowie dem linksalternativen Milieu aufgegriffen werden, die von Gassert allesamt den Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er Jahre zugeordnet werden. Vgl. dort auch 134-135.

<sup>4</sup> Dazu GREVEN, Michael Th: *Systemopposition: Kontingenz, Ideologie und Utopie im politischen Denken der 1960er Jahre*, Opladen/Berlin 2011.

<sup>5</sup> Siehe dazu BÜHRER, Werner: „Alte und neue Deutungskämpfe um ‚1968‘“, in: *Neue Polit. Lit.* 64/1 (2019), 3–25.

Zugleich erscheinen die Spontis aber auch als treibende Kraft einer ‚Normalisierung‘ von Protest. Öffentlicher Protest wurde infolge seiner ‚Veralltäglicung‘ im Verlauf der 1970er und 1980er Jahre nicht länger als systemdestabilisierende Gefahr betrachtet, sondern als ein weiteres Ausdrucksmittel zur Kommunikation von sozialen Dissens gesamtgesellschaftlich akzeptiert.<sup>6</sup>

Die Erweiterung des legitimen und legalen Spektrums informeller politischer Teilhabe war nun keineswegs die Intention der Spontis, die sich bis zum Schluss als revolutionäre Bewegung verstanden. Ihr selbstgesetzter Anspruch bestand darin, die Ziele einer System- und Selbsttransformation der 68er-Revolution unter veränderten (gesellschaftlichen, globalen, ökonomischen usw.) Rahmenbedingungen zu realisieren. Der Versuch jedoch, dem Geist der 68er die Treue zu halten, führte langfristig zur systemkonformen Integration ihrer symbolischen oder kulturellen Ansprüche, während weitergehende insb. ökonomische oder politische Forderungen immer mehr in den Hintergrund gerieten. Dazu später mehr. Die gegenwärtige Dominanz der expressiven und reflexiven (also auf die eigene Gruppe gewendeten) Dimensionen von Protest und Konflikt insb. innerhalb der akademischen Linken erweist sich so als Spätfolge linker Debatten und Strategieentscheidungen der 1970er Jahre. „Inhaltlich und habituell würde die bundesrepublikanische Linke heute wohl anders aussehen, hätten die Spontis in den 1970er-Jahren nicht versucht das Erbe der antiautoritären Revolution zu bewahren und gegen den Neo-Leninismus zu verteidigen.“ (232)

## 2 Aufbau des Buchs; Theorie, Methodik und Quellen

Die retrospektive Einordnung und Bewertung der Einflüsse der Spontis auf aktuelle (linke) Debatten oder Protestformen wird vor allem im letzten Kapitel des Buchs von Kasper vorgenommen.<sup>7</sup> Den Hauptteil des Buches bildet die quellennahe Darstellung und Erklärung von Kontinuität und Wandel der Spontis während ihres etwa 15-jährigen Bestehens als einer identifizierbaren Bewegung – von ihrer Entstehung als Zerfallsprodukt der APO bis zur schleichenden Auflösung am Anfang der 1980er Jahre. Hierzu nimmt Kasper eine chronologische Einteilung in vier Phasen vor, die jeweils durch konkrete Problemlagen geprägt waren, auf die die Spontis reagierten.<sup>8</sup> Kasper geht dabei weitgehend deskriptiv vor,

---

<sup>6</sup> Dazu z.B. NEIDHARDT, Friedhelm und Dieter RUCHT: „Auf dem Weg in die ‚Bewegungsgesellschaft‘? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen“, in: *Soziale Welt* 44/3 (1993), 305–326 und BRAND, Karl-Werner: „Die Neuerfindung des Bürgers. Soziale Bewegungen und bürgerschaftliches Engagement in der Bundesrepublik“, in: OLK, Thomas, Ansgar KLEIN und Birger HARTNUSS (Hrsg.): *Engagementpolitik: die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe*, Wiesbaden 2010, 123–152.

<sup>7</sup> Damit unterscheidet sich Kasper von z.B. Jan Gerbers pointierten Studien zur westdeutschen Linken im Kalten Krieg, die durchgängig von der Frage geleitet werden, welchen Einfluss die damaligen Positionen zu z.B. Anti-Imperialismus auf den Charakter gegenwärtiger linker Debatten haben. GERBER, Jan: *Das letzte Gefecht: die Linke im Kalten Krieg*, Berlin 2015.

<sup>8</sup> Diesen Aspekt hätte man - z.B. mit Rahel Jaeggis Konzept der Lebensform - durchaus stärker betonen können, was der analytischen Durchdringung des Phänomens zu Gute gekommen wäre. Lebensformen sind bei Jaeggi institutionalisierte Versuche der Problemlösung, deren Einheit sich aus der (letztlich normativ begründeten) Gemeinsamkeit der Problem- bzw. Krisendiagnostik und -therapie ergibt. Die Auflösung sozialer Gebilde erklärt

gängige Theorien der Protest- und Bewegungsforschung (der Ansatz der Ressourcenmobilisierung, Framing-Theorie oder die Theorie politischer Gelegenheitsstrukturen) werden souverän außen vorgelassen.

Örtliche Bezugs- und Ausgangspunkte bilden die drei herausragenden Zentren bzw. Gruppen der frühen Sponti-Bewegung bis Mitte der 1970er Jahre: Frankfurt am Main/Revolutionärer Kampf (RK), München/Arbeitersache (AS) und Hamburg/Proletarische Front (PF).<sup>9</sup> In der Spät- und Auflösungsphase der Spontis stehen die drei Städte exemplarisch für unterschiedliche Entwicklungswege: Integration in das parlamentarische System in Frankfurt, Annäherung an die Alternativbewegung in München und der Übergang in das Milieu der Autonomen in Hamburg. Zudem befanden sich in den genannten Städten die Redaktionen der wichtigsten Sponti-Zeitschriften mit überregionaler Ausstrahlung. Die Charakteristik der unterschiedlichen Sponti-Gruppen, ihre politisch-strategische Ausrichtung sowie die innerhalb des Milieus geführten Debatten kommen primär entlang dieser Publikationsorgane in den Blick (ergänzt durch interne Diskussionspapiere, Protokolle, Archivmaterial, Buchveröffentlichungen und Zeitzeugengespräche).

Quellenauswahl, Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes und Darlegung der Methodik sind auf drei Seiten zusammengefasst und in ihrer Knappheit durchaus überzeugend. Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht hätte man freilich noch gerne mehr zu Forschungsstand, Theoriegerüst und Begriffsentscheidungen erfahren: Wie positioniert sich Kasper innerhalb der historischen oder soziologischen Protest- und Bewegungsforschung?<sup>10</sup> Und zu den aktuellen Debatten der Zeitgeschichtsforschung?<sup>11</sup> Ab wann (wenn überhaupt) haben wir es mit einem eigenständigen sozialen Milieu zu tun? Oder bilden die Spontis eine Untergruppe des (links)alternativen Milieus?<sup>12</sup> Welches Verhältnis besteht zwischen Text- bzw. Theorieproduktion und der Konstitution einer mehr oder weniger identifizierbaren Gruppe politischer Aktivisten? Leider kommt Kaspers Untersuchung (zumindest in der publizierten Form) vollkommen ohne theoretischen Unterbau daher – ein Manko, das auch nicht durch

---

sich aus dem Scheitern der etablierten Problemlösungsstrategien angesichts neuer Probleme. Siehe dazu JAEGGI, Rahel: *Kritik von Lebensformen*, Berlin 2014.

<sup>9</sup> Ab Mitte der 1970er Jahre steigen auch Göttingen und insbesondere West-Berlin zu neuen Sponti-Zentren auf, werden bei Kasper aber nicht gesondert behandelt. Gerade die Entwicklung in West-Berlin wäre eine eigene Untersuchung wert. Dazu als Überblick BISKY, Jens: *Berlin: Biographie einer großen Stadt*, Berlin 2019, 757ff. Zu Berlin auch FALASCA, Anina: „Macht Rhizome!“ *Der Tunix-Kongress 1978 in West-Berlin und das Verhältnis der neuen linksalternativen Bewegung zur Theorie*“, in: HOCHMUTH, Hanno und Paul NOLTE (Hrsg.): *Stadtgeschichte als Zeitgeschichte: Berlin im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2019, 197–218 und FALASCA, Anina, Annette MAECHTEL und Heimo LATTNER (Hrsg.): *Wiedersehen in Tunix! ein Handbuch zur Berliner Projektekultur*, Berlin 2018 (=Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt Nr. 7). Zum Verhältnis Stadt-Land siehe PAULUS, Julia (Hrsg.): *„Bewegte Dörfer“: neue soziale Bewegungen in der Provinz 1970-1990*, Paderborn 2018.

<sup>10</sup> Einen Überblick über gängige Theorien bietet z.B. PETTENKOFER, Andreas: *Radikaler Protest: zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen*, Frankfurt am Main/New York 2010.

<sup>11</sup> Etwa WIRSCHING, Andreas u. a.: „The 1970s and 1980s as a Turning Point in European History?“, in: *Journal of Modern European History* 9/1 (2011), 8–26 oder LEENDERTZ, Ariane und Wencke METELING (Hrsg.): *Die neue Wirklichkeit. Semantische Neuvermessungen und Politik seit den 1970er-Jahren*, Frankfurt am Main 2016.

<sup>12</sup> Diese Sichtweise legt GASSERT: *Bewegte Gesellschaft*, S. 135 und 152ff. nahe. Siehe zum Thema ausführlich BAUMANN, Cordia, Stefan GEHRIG und Nicolas BÜCHSE (Hrsg.): *Linksalternative Milieus und neue soziale Bewegungen in den 1970er Jahren*, Heidelberg 2011 und REICHARDT, Sven: *Authentizität und Gemeinschaft: linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Berlin 2014.

den Verweis auf bessere Lesbarkeit und den Anspruch auf ein breiteres Publikum zu verschmerzen ist. Jedenfalls ist Kaspers Buch kein Beispiel einer ‚theoriegeleiteten Geschichte‘, wie sie in den 1970er Jahren – aus guten Gründen – eingefordert wurde.

### 3 Die Geschichte der Spontis in vier Phasen

Bevor im Folgenden die Geschichte der Spontis entlang der Einteilung in vier Phasen rekapituliert wird, soll kurz geklärt werden, warum die Spontis – jenseits der Selbstwahrnehmung der Akteure – als eine Szene oder Bewegung gelten können bzw. zeitgenössisch als solche wahrgenommen wurden. Kasper schlägt eine doppelte Bestimmung der Einheit bzw. Kontinuität der Spontis vor. Formell begründet sich die Identität der Spontis aus der Nachahmung italienischer Gruppierungen und ihrer Aktionen im Umkreis des Operaismus. Inhaltlich werden fünf Punkte angeführt, die begründen, warum die sich nur losen, primär lokal agierenden und dezentral organisierten Kleingruppen als eine gemeinsame soziale Formation charakterisieren lassen: 1. Ablehnung des Reformismus als politische Strategie, 2. keine Identifikation mit den realexistierenden sozialistischen Machtblöcken/Staaten, 3. antistaatliche und -parlamentarische Ausrichtung, 4. Entfremdung als zentrale Analysekategorie und 5. spezifische Organisationsform als „Avantgarde ohne Avantgardestatus“ (48). Kurzum: Die Spontis waren eine äußerst heterogene Bewegung, die in lokalen/regionalen, dezentralen und vor allem eigenständigen Gruppen organisiert war, die – anders als z.B. die marxistisch-leninistischen Strömungen der Neuen Linken – ohne großflächige, formale Organisationsstrukturen auskam und ihre Einheit weitgehend über überregionale Zeitschriften oder gemeinsame Aktivitäten (vor allem Demonstrationen) reklamierte. Letztlich bildeten die Spontis somit eine Art Residualkategorie, in der sich all jene wiederfanden, die sich mit ihrer antikapitalistischen Grundhaltung weder in der Sozialdemokratie noch bei den Bürgerinitiativen oder einer der zahlreichen ML-Gruppen aufgehoben fühlten. Zugleich grenzten sie sich aber auch deutlich gegenüber einem alternativen Lifestyle ab, der als unpolitisch und subjektivistisch zurückgewiesen wurde – auch wenn die Grenzen hier fließend waren und gegen Ende der 1970er Jahre zunehmend verschwammen.

Positiv fällt auf, dass Kasper nicht auf die sonst übliche Unterscheidung zwischen dogmatischen K(ommunismus)-Gruppen und undogmatischen Spontis zurückgreift. In der Tat eignet sich die lediglich formale Kategorie des Dogmatismus aufgrund inhaltlicher Unbestimmtheit nicht zur nachträglichen und also analytischen Klassifizierung von (theoretischen) Positionen, wohl aber zur Diskreditierung politischer Gegner.<sup>13</sup> Da allerdings der zeitgenössische Vorwurf des Dogmatismus tatsächlich die Demarkationslinie zwischen Spontis und K-Gruppen markierte, wäre eine ausführlichere Behandlung der Fremd- bzw. Selbstzuschreibung (und ihrer theoretischen Begründungen) wünschenswert gewesen. Leider geraten aber die theoretischen Kontroversen bei Kasper allzu sehr in den Hintergrund

---

<sup>13</sup> Als Beispiel dafür OPP, Karl-Dieter: „Dogmatische Tendenzen in der marxistischen Soziologie“, in: *Soziale Welt* 23/3 (1972), 374–382.

– dabei entzündeten sich die zum Teil erbitterten Auseinandersetzungen und Anfeindungen im linken Spektrum doch gerade entlang der Wahl der richtigen Theorie. Erst diese sollte ja die korrekte Erfassung der gegenwärtigen (revolutionären) Situation z.B. in den Metropolen des Westens, in Bezug auf die Blockkonfrontation, im Nahostkonflikt usw. ermöglichen, aus der sich dann eine bestimmte – vermeintlich notwendige und alternativlose – Praxis ableiten ließ.<sup>14</sup>

### 3.1 Vorgeschichte, 1967-1970/71

Die erste Phase umfasst die Vorgeschichte der Spontis als einer eigenständigen Strömung innerhalb der Neuen Linken (ab etwa Ende 1970/Anfang 1971). Für viele der Aktivisten und Aktivistinnen aus dem Kontext der APO begann mit dem Zerfall der Studentenbewegung Ende 1969 und der Auflösung des SDS 1970 der Rückzug ins Privatleben. Ein Großteil wurde Mitglied in der SPD bzw. bei den Jusos oder engagierte sich fortan politisch in den Gewerkschaften oder in Bürgerinitiativen. Der Rest trat den Weg in die kaderförmigen K-Gruppen nach zumeist leninistischen bzw. maoistischen Vorbild an oder versuchte an das antiautoritäre Selbstverständnis der APO jenseits hierarchischer (Partei-)Strukturen anzuknüpfen.<sup>15</sup> Trotz desselben Ziels einer sozialistischen oder proletarischen Weltrevolution reproduzierten die ML- oder K-Gruppen aufgrund ihrer hierarchisch und bürokratisch verfassten Organisationsstrukturen, dem Einfordern von Parteidisziplin, Gehorsam, Fleiß und Askese sowie einem auf das Führungspersonal zugeschnittenen Avantgardemodell der Revolution aus Sicht der Spontis (der Ausdruck wurde übrigens um 1972/73 als abwertende Fremdbezeichnung von den K-Gruppen geprägt, bald aber als positiv konnotierte Selbst- und Sammelbezeichnung der undogmatischen radikalen Linken aufgegriffen) bürgerliche Umgangsformen und Verhaltensnormen, die es doch gerade zu überwinden galt (vgl. 26-32). Die K-Gruppen bildeten damit eine „identitätsstiftende[...] Gegenfolie zur eigenen Selbstwahrnehmung“ (27), was aber dennoch vielfältige Kontakte (z.B. in Wohngemeinschaften oder Kneipen) und thematische Überschneidungen zuließ.

Kasper greift weit zurück, um die Besonderheiten der Spontis als einer sozialen Formation zu ergründen. Initialzündung – sowohl für die Spontis als auch für die K-Gruppen – waren die internationalen Ereignisse, allen voran die geradezu euphorische Bezugnahme auf die chinesische Kulturrevolution von 1966, der als Projektionsfläche bis weit in die 1970er Jahre hinein eine „fast nicht zu überschätzende Bedeutung“ (15) zukam. In China schien sich ab Mitte der 1960er Jahre eine Dynamik zu entwickeln, wie sie sich eine linke Jugend auch für

---

<sup>14</sup> Zu den theoretischen Kontroversen siehe ELBE, Ingo: *Marx im Westen: die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*, 2., korrigierte Aufl., Berlin 2010.

<sup>15</sup> Dazu BENICKE, Jens: *Von Adorno zu Mao: über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung*, Freiburg 2010. Zu den K-Gruppen jetzt BENICKE, Jens: *Die K-Gruppen: Entstehung - Entwicklung - Niedergang*, Wiesbaden, 2019. Siehe auch KÜHN, Andreas: *Stalins Enkel, Maos Söhne: die Lebenswelt der K-Gruppen in der Bundesrepublik der 70er Jahre*, Frankfurt/Main 2005, HINCK, Gunnar: *Wir waren wie Maschinen: die bundesdeutsche Linke der siebziger Jahre*, Berlin 2012 und STEFFEN, Michael: *Geschichten vom Trüffelschwein: Politik und Organisation des Kommunistischen Bundes 1971 bis 1991*, Berlin 2002. Ein lesenswertes Zeitdokument ist *Wir warn die stärkste der Parteien... Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen*, Berlin 1977.

den Westen wünschte, wo sich – wie in Frankreich oder Italien – selbst die kommunistischen Parteien mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu arrangieren begannen. Waren die Arbeiter hier fest in eine mittlerweile konsolidierte Nachkriegsordnung integriert, erlebte China einen spontanen Aufstand der Arbeitermassen. Gerade der vermeintlich (und z.T. auch tatsächliche) antiautoritäre bzw. antiinstitutionelle Charakter der Kulturrevolution, die nicht zuletzt die Trennung von Hand- und Kopfarbeit oder Proletariat und Intellektuellen aufzuheben versprach, regte die Anhänger einer antiautoritären Jugendrevolte im Westen dazu an, Parallelen zwischen der chinesischen und der eigenen Situation herzustellen. China und Mao repräsentierten die Sehnsucht nach Aufbruch und Erneuerung auf ganz unterschiedlichen Ebenen: etwa in Form einer ‚dritten Macht‘ gegenüber der festgefahrenen Blockkonstellation des Kalten Krieges oder als radialdemokratische Protestbewegung gegen einen verkrusteten und bürokratischen Parteiapparat der KPC. In China schien all das Realität zu werden, was weder im ‚staatssozialistischen‘ Ostblock, noch im kapitalistischen Westen möglich schien.

Mit der Restaurierung des chinesischen Parteiapparats ab 1969 unter Mao befand sich auch die westliche Linke am Scheideweg. Sollte man, wie die K-Gruppen, das ‚Ende der antiautoritären Phase‘ der Studentenbewegung einläuten, sich also weiterhin an China orientieren und den Aufbau marxistisch-leninistischer Kaderparteien vorantreiben? Oder sollte man an der Praxis des frühen ‚rebellischen‘ Mao festhalten und auf die Spontaneität der Massen (und also gegen leninistische Parteivorstellungen) setzen?<sup>16</sup>

Ein weiterer Faktor, der zur Herausbildung der Spontis beitrug, war die europaweite Streikwelle von 1969, die zu einer Revision der Theorie einer integrierten und angepassten Arbeiterschaft und schließlich zur sogenannten ‚proletarischen Wende‘ der Neuen Linken führte („Rückbesinnung auf das *Proletariat* als revolutionäres Subjekt“, 21). Die wilden, also nicht gewerkschaftlich organisierten Streiks der späten 1960er Jahre hatten zur Folge, dass man sich von der bis dato einseitigen Fixierung auf die Befreiungsbewegungen der sogenannten Dritten Welt (zeitgenössisch auch ‚Trikont‘) löste und sich zunehmend den Industriearbeitern in den westlichen Metropolen zuwandte.<sup>17</sup> Der neue Ansatz einer nun erforderlichen ‚Basisarbeit‘ in den Fabriken vor Ort ging Anfang der 1970er Jahre einher mit einem deutlichen Aufschwung leninistischer Konzepte. Antiautoritäre Positionen gerieten demgegenüber in eine Minderheitenposition. Diese Situation sollte sich erst Mitte der 1970er Jahre verändern, als die K-Gruppen rapide an Einfluss im linksradikalen politischen Spektrum und vor allem an den Unis verloren.

---

<sup>16</sup> Zum projektiven Charakter der westlichen Chinarezeption siehe WEMHEUER, Felix: „Die westeuropäische Neue Linke und die chinesische Kulturrevolution“, in: *APuZ* 23 (2016), <https://www.bpb.de/apuz/228477/die-westeuropaeische-neue-linke-und-die-chinesische-kulturrevolution> (abgerufen am 27.07.2020) Dort heißt es: „Der Maoismus und die Kulturrevolution funktionierten als Bezugsrahmen für antiautoritäre Linke und stramme Leninisten auch wegen der Ambiguität von Mao selbst.“ Siehe dazu auch Sebastian GEHRIG, Barbara MITTLER und Felix WEMHEUER (Hrsg.): *Kulturrevolution als Vorbild? Maoismen im deutschsprachigen Raum*, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2008.

<sup>17</sup> Dazu ausführlich ARPS, Jan Ole: *Frühschicht: Linke Fabrikintervention in den 70er Jahren*, Berlin 2011.

Als drittes Moment nimmt Kasper den Einfluss operaistischer Bewegungen in Italien in den Blick, deren Aktivitäten und Theorien zum Teil über italienische Gastarbeiter, zum Teil über einen regelrechten ‚Polit-Tourismus‘ nach Westdeutschland kamen. Zugespitzt formuliert ließe sich sagen, dass die ersten Sponti-Gruppen Anfang der 1970er Jahre Kopien italienischer Vorbilder wie Lotta Continua oder Potere Operaio waren. Ohne die Impulse aus Italien wären die Spontis in dieser Form wohl kaum entstanden.

Die sehr frühe Verortung der Entstehung der Spontis und ihrer Wurzeln bei Kasper ist sicherlich diskussionswürdig. Die Früh- oder Vorformen der Spontis lassen m.E. sich nur schwer bestimmen. Kasper konstruiert hingegen eine Art Spontis avant a lettre. So werden spätere Grenzziehungen zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen und Strömungen der Neuen Linken vorverlegt, um erste Anfänge zu finden. Doch wer später Sponti und wer Parteimitglied werden sollte, ließ sich zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht ausmachen.

### 3.2 Konstituierung, 1971-1974

Die erste Hälfte der 1970er Jahre stand ganz im Zeichen von Fabrikintervention (bis etwa 1972) und der Hinwendung zu proletarischen Lebenszusammenhängen (1972-1974). Der ‚Arbeiterstandpunkt‘ der mehrheitlich studentisch geprägten Spontis wurde zum „Primat ihrer Politik“ (51-52) erhoben. Die tagesaktuelle Aufgabe der frühen Siebziger bestand darin, die Arbeiter in ihrer historischen Mission der Revolution – trotz aller Kritik der Spontis an einem deterministischen Geschichtsauffassung des historischen Materialismus – zu unterstützen, ohne ihnen aber diese Rolle von außen aufzudrängen (zentrale Begriffe in diesem Kontext waren z.B. ‚Arbeiterautonomie‘ oder ‚Selbstorganisation des Proletariats‘). Die spontanen Arbeitskämpfe und Streiks des Proletariats sollten – z.B. durch Betriebsarbeit und Agitation – forciert, mitorganisiert und zugespitzt, nicht jedoch als Avantgarde angeführt werden. Es galt vorhandene Konflikte zu politisieren, indem man beispielsweise konkrete Probleme, Bedürfnisse oder Interessen der Belegschaft (insb. auch der Gastarbeiter und der Lehrlinge) aufgriff und den ‚systemischen Charakter‘ ihrer Unerfüllbarkeit verdeutlichte. Das offensive Auftreten der Spontis in den Fabriken führte nicht selten zu Entlassungen und Festnahmen, ohne jedoch den erhofften Erfolg einer Massenmobilisierung zu haben.

Die Enttäuschung über die Niederlage in der Fabrikintervention und die sich daran anschließende Abwendung von Produktionssphäre war zugleich die eigentliche „Geburtsstunde der Spontis als eigenständige Bewegung.“ (62) Als Konsequenz aus dem Desaster der einseitigen Kontaktaufnahme zwischen Spontis und Arbeitern begann man vermehrt damit, sich auf die Widersprüche in der Reproduktionssphäre als Ausgangspunkte für eine gesamtgesellschaftliche Transformation zu konzentrieren. Vorbild waren hier interessanterweise die weiblichen Aktivistinnen unter den Spontis und die Frauenbetriebsgruppen, die den Zusammenhang von Lohnarbeit und ‚frauenspezifischen‘ Problemen und Themen (Scheidung, Gesundheit, Kindererziehung, Gewalt, Abtreibung, Haushalt) bereits frühzeitig zum Zentrum ihrer Agitation gemacht hatten. Die allmähliche Distanzierung der Spontis von einem Marxismus, für den trotz aller theoretischen An- und

Ausbauten in Richtung Verdinglichung und Entfremdung nach wie vor die Produktion den Mittelpunkt darstellte, kann demnach auch auf den Einfluss der immer eigenständiger agierenden Sponti-Frauengruppen und der entstehenden Frauenbewegung ab etwa Mitte der 1970er Jahre zurückgeführt werden.

Zwar standen bei den Spontis – anders als bei den K-Gruppen – die Veränderung des Zusammenlebens und die ‚Revolutionierung des bürgerlichen Individuums‘ von Anfang an auf dem Plan. Im Sog der K-Gruppen rückten die ‚idealistischen‘ Kategorien von Entfremdung und Verdinglichung gegenüber der ‚materialistischen‘ Kategorie von Ausbeutung jedoch in die zweite Reihe. Erst mit dem langsam einsetzenden Zerfall der K-Gruppen gegen Mitte des Jahrzehnts sollte es zu einer Renaissance der Ideologietheorien gegenüber den bis dato hegemonialen Ansätzen eines Arbeiterbewegungsmarxismus kommen. Für die frühen 1970er Jahre überzeichnet Kasper m.E. – vermutlich aus Sympathie mit seinem Gegenstand – die Eigenständigkeit der Spontis in der ersten Hälfte der 1970er Jahre, wenn er z.B. organisatorischen Differenzen von Spontis und K-Gruppen hervorhebt. Dagegen ließen sich die Spontis durchaus – gerade in ihrer Frühphase – als eine weitere Politsekte neben anderen rekonstruieren: So existierten bei den Spontis – anders als bei den K-Gruppen – zwar keine verpflichtenden Statuten.<sup>18</sup> Die Abwesenheit ‚verfasster‘ Elemente formaler Organisation (also beispielsweise dauerhafte Mitgliedschaft, ‚gesetzte‘ Regeln/Ordnung, Monitoring und Controlling, wirksame Sanktionen und hierarchische Strukturen<sup>19</sup>) hatte allerdings zur Folge, dass sich im sozialen Nahbereich informelle Mechanismen von Herrschaft und Exklusion bisweilen umso stärker durchsetzen konnten. Die bei Kasper durchscheinende Einteilung in irgendwie sympathische Spontis und den unangenehmen Zeitgenossen der K-Gruppen relativiert sich, betrachtet man beide weniger von ihren Organisationsformen und mehr von ihren inhaltlichen Schnittmengen oder Zielsetzungen aus. Letztlich hängt die Frage der Binnendifferenzierung der Neuen Linken von den angelegten Kriterien der Abgrenzung bzw. Zuordnung ab. Die polemischen Distinktionsgewinne zeitgenössischer Auseinandersetzungen eigenen sich jedenfalls nicht zur analytischen Unterscheidung.

Mit der Abkehr von Fabrik, Arbeit und ‚großer Industrie‘ wurden von den Spontis – gewissermaßen notgedrungen – neue Handlungsfelder erschlossen: Jugendzentren, Stadtteilarbeit, Personennahverkehr, Schüler- und Lehrlingsgruppen, Häuserkampf (vergleichbar mit heutigen Mieterinitiativen, jedoch deutlich militanter) sollten von nun die Ansatz- und Ausgangspunkte spontaner Massenbewegungen mit Klassenkampfcharakter werden.<sup>20</sup> Die thematische Neuausrichtung sollte aber nicht mit einer Abkehr vom Ziel

---

<sup>18</sup> Zu den Aufgaben eines Parteimitgliedes der KPD/AO siehe KÜHN: *Stalins Enkel, Maos Söhne*, 44–45.

<sup>19</sup> AHRNE, Göran und Nils BRUNSSON: „*Organization Unbound*“, in: AHRNE, Göran und Nils BRUNSSON (Hrsg.): *Organization outside Organizations: The Abundance of Partial Organization in Social Life*, Cambridge University Press 2019, 3–36.

<sup>20</sup> Einen Forschungsüberblick inkl. neuerer Forschungsprojekte und Literatur zum Thema bieten KLEINSCHMIDT, Julia und David TEMPLIN: „*Einleitung. Protest und Regieren in den 1970er und 1980er Jahren*“, in: JAEGER, Alexandra, Julia KLEINSCHMIDT und David TEMPLIN (Hrsg.): *Den Protest regieren: staatliches Handeln, neue soziale Bewegungen und linke Organisationen in den 1970er und 1980er Jahren*, Essen 2018, 7–44. Siehe auch Arbeit - Bewegung - Geschichte 2018/17, Heft III mit dem Schwerpunkt: Alte und Neue soziale Bewegungen.

sozialistischer Gesellschaftstransformation gleichgesetzt werden. Die Revolution, so der neue Ansatz, beginne vielmehr mit der Politisierung alltäglicher Probleme (Wohnen, Verkehr, Bildung usw.).

Nachdem aber auch diese Versuche, an konkreten sozialen Brennpunkten des Alltags anzuknüpfen, nicht die erhoffte revolutionäre Dynamik in Gang brachten (so gab es beispielsweise eine regelrechte Prozesslawine in Folge der Hausbesetzungen um 1973), begann der Rückzug der Spontis in die eigene Szene und die Aufwertung sogenannter identitätspolitischer Themen. Innerhalb der eigenen Szene wurde dieser Trend durchaus kritisch reflektiert (ohnehin eine Konstante des äußerst heterogenen und diskussionsaffinen Milieus der Spontis). Überregionale Vernetzungs- und Vereinheitlichungsbestrebungen oder die Gründung der ‚Spontizeitung‘ *Wir wollen Alles* versuchten den drohenden Zerfall in einzelne, lokale Gegenmilieus und spezialisierte Einzelströmungen – letztlich ohne Erfolg – zu verhindern.

### 3.3 Hochphase, 1974-1979

Die dritte Phase setzt mit der ‚alternativen Wende‘ der Spontis ein und kann als ihre eigentliche Hochphase bezeichnet werden. Mit dem rasanten Zerfall der bis dato dominanten K-Gruppen in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wurde die Strömung der Spontis innerhalb der Neuen Linken erst richtig populär und erfuhren eine starke quantitative Ausdehnung (mit einem Höhepunkt zwischen 1976/77 und 1979). Einerseits konnten „ehemalige Mitglieder anderer Strömungen aufsaugen“, andererseits „in den nächsten Jahren immer mehr davor nicht aktive Anhänger\*innen gewinnen.“ (159). Die Spontis-Milieu, so Kasper, „fungierten als eine Art Sammelbecken für enttäuschte Aktivist\*innen“ (ebd.) vor allem aus den ab 1975 implodierenden K-Gruppen.

Bemerkenswert ist, dass die Konjunktur der Spontis mit dem Bewusstsein der eigenen Niederlage zusammenfiel. Gefühle der Ohnmacht und der Desillusionierung angesichts ausbleibender revolutionärer Entwicklung (sowohl weltweit als auch in den Metropolen des Westens) wurde von den Spontis mit dem Scheitern der bisherigen inhaltlichen, organisatorischen und strategischen Ausrichtung in Verbindung gebracht, was schließlich zur Auflösung der wichtigsten Gruppen führte. Der bis dato verfolgte Versuch einer „Ausweitung des Konzepts des *proletarischen Lebenszusammenhangs* auf weitere Bereiche des Alltags“ (125) wurde nun endgültig zugunsten von Politikformaten und sozialen Projekten aufgegeben, die das eigene Leben, die eigene Szene und das eigene soziale Umfeld in den Mittelpunkt politischer Aktivität rückten (Stichworte in diesem Zusammenhang: Gegenmilieu/Gegen- bzw. Subkultur, ‚Alternative Gründungswelle‘ mit Kindergärten bzw. -läden, Kneipen, Cafés, Geschäften, Werkstätten, Zeitschriften, Druckereien, Hausprojekten usw.).

Die „alternative Neuorientierung“ (133) der Spontis wurde von einer theoretischen Neuausrichtung („Politik der ersten Person“, Aufwertung von Emotionen, Gefühl und Authentizität usw.) befördert, die bisweilen verkürzt als Antiintellektualismus oder gar Theoriefeindlichkeit widergegeben wird. Derartige Sichtweisen verdanken sich allerdings

nicht selten einer „selektiven Wahrnehmung“ (162) der „zeitgenössischen Berichterstattungen“ (ebd.) über die Spontis als einem ‚ausgeflippten Spaßverein‘ und ‚Ulkruppe‘.<sup>21</sup> Kasper weist darauf hin, dass theoriekritische oder sogar -feindliche Positionen ab Mitte der 1970er zwar durchaus an Einfluss gewannen, keineswegs aber eine hegemoniale Stellung innerhalb der Szene beanspruchen konnten. Viel eher ließe sich von einer Pluralisierung oder Diversifikation der theoretischen Landschaft sprechen, die sich auch in der größeren Eigenständigkeit einzelner Teilbewegungen (z.B. auch Schwulen-, Männer- oder Rechtshilfegruppen) und der allmählichen Auflösung starrer Milieugrenzen (z.B. gegenüber den Neuen Sozialen Bewegungen oder dem Alternativ- und Ökomilieu) niederschlug – eine Entwicklung die von einigen als „neue Pluralität“ (137) begrüßt, von anderen als Zerfall früherer Einheit kritisiert wurde.<sup>22</sup>

Die reflexive Figur einer Rückbesinnung auf die eigene Szene beeinflusste auch die Theorie: „die Veränderung der einzelnen Person [wurde] zu einer revolutionären Strategie erhöht.“ (151) Die Aufwertung der Selbsttransformation zu einer der zentralen Varianten des politischen Aktivismus sollte nicht vorschnell aus der Retrospektive als naiver Subjektivismus oder Rückkehr zum Idealismus diskreditiert werden. Vor dem Hintergrund der damaligen Problematik eines mangelnden gesellschaftlichen ‚Impacts‘ und geringer Wirkmächtigkeit in der bundesdeutschen Öffentlichkeit machte die neue Taktik durchaus Sinn. Weil sich die Revolution offensichtlich nicht durch die Aktivierung der (insb. proletarischen) Massen anbahnen ließ, müsse man mit der Emanzipation – ein Ausdruck, der sich damals äußerster Beliebtheit erfreute – ‚bei sich selbst‘ und den eigenen subjektiven bzw. kollektiven Bedürfnissen anfangen. Sprachlich drückte sich diese Tendenz zur – freilich weiterhin als revolutionär verstandenen – Indienstnahme der Subjektivität in der Konjunktur begrifflicher Zusammensetzungen mit ‚Selbst‘ aus: Selbstverwirklichung, Selbstorganisation, Selbstbestimmung, Selbstbesinnung, Selbststeuerung, Selbsthilfe(gruppe), Selbstverwaltung usw. Vom ‚Selbst‘ bzw. vom ‚Ich‘ und der eigenen individuellen Wahrnehmung sollten nunmehr die gesamtgesellschaftliche Transformationen ausgehen (Wortbeiträge in Diskussionen begannen entsprechend mit ‚ich denke‘, ‚ich möchte‘, ‚ich meine‘ – verstärkt durch die Mitteilung der eigenen Gefühlswelt, was Offenheit, Ehrlichkeit und Authentizität transportieren sollte). Subjektivität wurde dabei bemerkenswerterweise als kollektive Kategorie verstanden, womit man sich sowohl vom Privatismus der bürgerlichen Verkehrsformen als auch dem Individualismus und Spiritualismus der im Entstehen begriffenen Alternativ- und Esoterikbewegung abzusetzen versuchte.

---

<sup>21</sup> Ein Markenzeichen der Spontis war (insb. ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre) die „Inszenierung des politischen Protestes als Spektakel“ (231) – eine spezifisch ‚spontaneistische‘ Protestform, die sich aus einem voluntaristischen und subjektivistischen Politikverständnis speiste und sich gegenüber den als autoritär und hierarchisch angesehenen Demonstrationszügen der K-Gruppen (insb. der MLer) abgrenzte.

<sup>22</sup> Die zeitgenössische Debatte findet sich bei KRAUSHAAR, Wolfgang (Hrsg.): *Autonomie oder Getto?: Kontroversen über die Alternativbewegung*, Frankfurt am Main 1978. Zur Einordnung siehe KÖNIG, Jana: „Aufbruch oder Rückzug? Zur innerlinken Debatte um den Tunix-Kongress“, in: Anina FALASCA, Annette MAECHTEL und Heimo LATTNER (Hrsg.): *Wiedersehen in Tunix! ein Handbuch zur Berliner Projektekultur*, Berlin 2018 (=Berliner Hefte zu Geschichte und Gegenwart der Stadt Nr. 7), 35–42.

Die offene Kommunikation persönlicher Bedürfnisse und deren intersubjektive Anerkennung erschuf im Idealfall eine authentische Gemeinschaft. Als nicht-entfremdete Lebenswelt sollte diese nun nicht allein Refugium und Bastion gegen Staat und Kapital sein. Als Vorbild und Modell sollten von ihr die wesentlichen Impulse zur Transformation der Mehrheitsgesellschaft ausgehen. „[D]as Milieu war nicht mehr ‚Anhängsel‘ der Revolution, sondern die gesellschaftliche Umwälzung sollte durch den Aufbau des Milieus vorangetrieben werden“. (151) Entsprechend sahen die Spontis in dieser Entwicklung „eher eine Weiterentwicklung denn eine Abkehr von den alten Idealen“ (153). Neue Bedingungen und Erkenntnisse, so der Tenor, hätten es schlichtweg erforderlich gemacht, das noch immer angestrebte Ziel der revolutionären Umwälzung der Gesellschaft auf neuen oder auch ‚unkonventionellen‘ und ‚innovativen‘ Wegen anzugehen. Mit Innovation, Projekt, Netzwerk/Vernetzung und Kultur antizipierten die Spontis zumindest der Form nach die Strukturelemente der Kreativ- und Gründerszene der 1990er Jahre.<sup>23</sup>

Die Hinwendung zu neuen Aktionsfeldern ging einher mit dem zunehmend „defensiven Charakter“ (188) der Kämpfe und leitete den schleichenden Übergang der Sponti-Bewegung zu dem ein, was bald die Neue Sozialen Bewegungen genannt werden sollte. Die Proteste und Aktivitäten nahmen – trotz gegenteiliger Rhetorik – mehr und mehr den „Charakter von Abwehrkämpfen“ (188) an. Im Zuge einer immer stärker pragmatisch agierenden Bewegung verblasste die handlungsanleitende Idee eines utopischen Gegenentwurfs zur kapitalistischen Gesellschaftsformation, die zudem schon lange nicht mehr von einer ‚globalen Revolutionswelle‘ der Befreiungsbewegungen gedeckt war. Alle Versuche, wieder in die Offensive zu kommen (z.B. aus dem Windschatten antifaschistischer Aktionen heraus, durch die Radikalisierung der Anti-AKW-Bewegung oder den Tunix-Kongress 1978 in Berlin) waren ebenfalls nicht von Erfolg gekrönt – wobei auch immer weniger klar war, worin dieser eigentlich bestehen sollte, nachdem die Revolution als Nah- und Fernziel aufgegeben wurde.

#### 3.4 Zerfall, 1979-1982/83

1979 waren die letzten Reste revolutionärer Siegesgewissheit endgültig verschwunden. Aus den Berufsrevolutionären wurden zunehmend Freizeitaktivisten, die politische Partizipation in der Öffentlichkeit als Freizeitbeschäftigung ansahen, ansonsten aber bürgerliche Karrieren verfolgten. Während linke Praxis zuvor für viele weitgehend den Alltag bestimmte, entkoppelte sich ‚Links-Sein‘ zunehmend von lebensweltlichen Bezügen und wurde ‚Haltung‘. Als private politische Einstellung und Gesinnung stand diese zwar noch ideell mit den Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft im Widerspruch, verhielt sich aber ansonsten kompatibel zum Alltag. Vermutlich ließe sich auch der Aufschwung des links(liberalen) Moralismus in den späten 1970er und 1980er Jahren auf diese Re-etablierung der Grenze

---

<sup>23</sup> Siehe dazu SIEGFRIED, Detlef: „Das Subversive retten. Eine Denkfigur der 1980er Jahre“, in: APuZ 65/46 (2015), 13–19.

zwischen öffentlicher und privater Sphäre bzw. zwischen Citoyen und Bourgeois zurückführen.<sup>24</sup>

Jedenfalls erfolgte ein Aufsplittern des Milieus der Spontis in drei Teilströmungen (207-208): 1. Der ‚neue Realismus‘ führte in die Partei *Die Grünen*.<sup>25</sup> 2. Die Hoffnung, das revolutionäre und linksradikale Projekt fortführen zu können, mündete in der Entstehung der Autonomen und der militanten Hausbesetzerszene, die Anfang der 1980er Jahre ihren Höhepunkt erreichen sollte.<sup>26</sup> 3. Die Meisten jedoch setzten ihren politischen Aktivismus im Rahmen der Neuen Sozialen Bewegungen fort oder engagierten sich anderweitig – mehr oder weniger politisch – im linksalternativen Milieu oder der entstehenden Selbsthilfe- oder Psychobewegung.<sup>27</sup> Hinzu kamen all jene, die sich gänzlich aus dem Geschäft informeller politischer Betätigung zurückzogen oder auf der Esoterik- und New-Age-Welle der 1980er Jahre mitschwammen. 1982/83 schließlich hatten die Spontis als wahrnehmbare politische Kraft im linken Lager und eigenständige Bewegung aufgehört zu existieren.<sup>28</sup>

#### 4 Fazit

Mit dem Ende der Spontis und ihrem Aufgehen in den unterschiedlichsten Strömungen und Nachfolgeprojekten verschwand zugleich die – bis dato immer auch politisch und akademisch verhandelte – Option eines alternativen Modells gesellschaftlicher Ordnung aus dem öffentlichen Diskurs. Mit den Spontis verlor die Utopie einer anderen Gesellschaft ihre soziale Trägerschaft und sollte fortan nur noch als abseitiges, allenfalls obskures Nischenphänomen weiterexistieren. Ging von den Spontis, Jusos, linken Sozialdemokraten

<sup>24</sup> Siehe dazu ECKEL, Jan: „*The Rebirth of Politics from the Spirit of Morality: Explaining the Human Rights Revolution of the 1970s*“, in: ECKEL, Jan und Samuel MOYN (Hrsg.): *The Breakthrough. Human Rights in the 1970s*, Philadelphia 2014, 226–259.

<sup>25</sup> MENDE, Silke: „*Nicht rechts, nicht links, sondern vorn*“: eine Geschichte der Gründungsgrünen, München 2011, PETTENKOFER, Andreas: *Die Entstehung der grünen Politik: Kulturosoziologie der westdeutschen Umweltbewegung*, Frankfurt am Main 2014, BÖSCH, Frank: „*Krisenkinder. Neoliberale, die Grünen und der Wandel des Politischen in den 1970er und 1980er Jahren*“, in: BÖSCH, Frank, Thomas HERTFELDER und Gabriele METZLER (Hrsg.): *Grenzen des Neoliberalismus: der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2018, 39–60.

<sup>26</sup> Siehe dazu SCHMIDT, Daniel: „*In Freiräumen leben. Hausbesetzungen und Hausbesetzer in der Bundesrepublik Deutschland (1970-1982)*“, in: HELLEMA, Duco, Friso WIELENGA und Markus WILP (Hrsg.): *Radikalismus und politische Reformen: Beiträge zur deutschen und niederländischen Geschichte in den 1970er Jahren*, Münster/New York/München/Berlin 2012, 131–150. Siehe auch FÜHRER, Karl Christian: „*Anarchie im Rechtsstaat? Hausbesetzungen der 1980er Jahre als Ausnahmezustand des bundesdeutschen Rechtssystem*“, in: RAUH, Cornelia, Dirk SCHUMANN und ZEITGESCHICHTLICHER ARBEITSKREIS NIEDERSACHSEN (Hrsg.): *Ausnahmezustände: Entgrenzungen und Regulierungen in Europa während des Kalten Krieges*, Göttingen 2015, 139–157 und SICHTERMANN, Barbara und Kai SICHTERMANN: *Das ist unser Haus: eine Geschichte der Hausbesetzung*, Berlin 2017.

<sup>27</sup> ENGELHARDT, Hans Dietrich: „*Geschichte der neuen Selbsthilfebewegung: Entwicklungsphasen, Leistungen, Eigenart*“, in: HILL, Burkhard u. a. (Hrsg.): *Selbsthilfe und soziale Arbeit: das Feld neu vermessen*, Weinheim/Basel 2013 59–70 und TÄNDLER, Maik: *Das therapeutische Jahrzehnt: der Psychoboom in den siebziger Jahren*, Göttingen 2016.

<sup>28</sup> Als Überblick über die einzelnen Szenen, Bewegungen und Gruppierungen am Anfang der 1980er Jahre siehe HUBER, Joseph: *Wer soll das alles ändern: die Alternativen der Alternativbewegung*, Berlin 1980, LANGGUTH, Gerd: *Protestbewegung: Entwicklung - Niedergang - Renaissance. Die Neue Linke seit 1968*, Köln 1983 und BRAND, Karl-Werner, Detlef BÜSSER und Dieter RUCHT: *Aufbruch in eine andere Gesellschaft: neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main/New York 1983.

und K-Gruppen zuvor noch ein gewisser Rechtfertigungs- oder Legitimationsdruck auf die Apologeten des Bestehenden aus, setzte sich in den 1980er Jahren die Alternativlosigkeit des liberalen Modells politischer und ökonomischer Vergesellschaftung – lange vor der Systemtransformation 1989/90 in Ostmitteleuropa – durch. Diese Situation hält bis heute an. Insofern ist der Zeitgeschichtsschreibung zuzustimmen, die die 1970er als ‚Vorgeschichte der Gegenwart‘ begreift.<sup>29</sup> Zur dieser Vorgeschichte gehört auch die Geschichte der Spontis, die das revolutionäre Potential der 68er in systemkonforme und -stabilisierende Form – die heutige ‚Zivilgesellschaft‘ – überführt und insofern domestiziert haben (eine These, der Kasper so vermutlich nicht zustimmen würde). Im Begriff der Zivilgesellschaft – als gesellschaftliches Sub- oder Teilsystem neben Staat und Privatwirtschaft – ist gegenwärtig das Maximum an utopischer Vorstellungskraft aufgehoben – wobei jedoch der Begriff in seinen normativen Gehalten nicht über den Horizont der bestehenden Gesellschaftsformation und ihrer ideellen Grundlagen hinausweist.<sup>30</sup>

Das Vermächtnis der Spontis besteht letztlich darin, eine ‚alternative Sphäre‘ der ‚Zivilgesellschaft‘ neben staatlichen und ökonomischen Bereichen der Gesellschaft etabliert zu haben, die sich heute grundsätzlich funktional und komplementär zu Staat und Kapital verhält. Die Herausbildung eines eigenen Milieus mit eigenen Institutionen, eigenen kulturellen Codes, eigenen Ritualen, einem szenespezifischen Habitus, eigener Sprache, Mode, Normen usw. oder kurz: einer Gruppen-Identität fügte letztlich der ohnehin zu beobachtenden ‚Pluralisierung der Lebensstile‘ in postmodernen Gesellschaften lediglich eine weitere Option hinzu. Die so ‚nach innen‘ durchgesetzte Homogenität und eine nach außen vertretene moralische Überlegenheit lassen sich als Ursachen der Selbstmarginalisierung der radikalen Linken in der Gegenwart benennen. Aktuelle linke Politik jenseits parlamentarischer Institutionen und Strukturen bewegt sich – aufgrund der damit verbundenen Machtlosigkeit – vollkommen in den Bahnen zivilgesellschaftlicher Auseinandersetzungen, was sie notwendigerweise zur reinen Symbolpolitik degradiert. Die einzige Handlungsmöglichkeit linker Aktivisten besteht darin, Forderungen „lautverstärkend an die politische Öffentlichkeit weiter[zuleiten“.<sup>31</sup> Linke Identitätspolitik fügt sich in genau diese Struktur: vom Bereich der Macht ausgeschlossen, die im Staat monopolisiert bzw. im Bereich der Wirtschaft privatisiert ist, kapriziert sie sich inhaltlich auf identitätspolitische Themen und formell auf einen symbolischen und diskursiven Radikalismus bzw. moralischen

---

<sup>29</sup> DOERING-MANTEUFFEL, Anselm, Lutz RAPHAEL und Thomas SCHLEMMER (Hrsg.): *Vorgeschichte der Gegenwart: Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom*, Göttingen 2016.

<sup>30</sup> Siehe dazu jetzt STRACHWITZ, Rupert Graf, Eckhard PRILLER und Benjamin TRIEBE: *Handbuch Zivilgesellschaft*, Berlin/Boston 2020.

<sup>31</sup> Das vollständige Zitat bei Habermas: „... »Die Zivilgesellschaft setzt sich aus mehr oder weniger spontan entstandenen Vereinigungen, Organisationen und Bewegungen zusammen, welche die Resonanz, die die gesellschaftlichen Problemlagen in den privaten Lebensbereichen finden, aufnehmen, kondensieren und lautverstärkend an die politische Öffentlichkeit weiterleiten.“ HABERMAS, Jürgen: „Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit“, in: *Faktizität und Geltung: Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt am Main 1992, hier 443.

Rigorismus.<sup>32</sup> Theoretische Grundlage dieser Entwicklung ist die Hypostasierung sozialer, kultureller und identitätspolitischer Konflikte zum eigentlichen Kern demokratischer Auseinandersetzungen<sup>33</sup> – was sich wiederum aus dem systemischen Ort zivilgesellschaftlicher Aktivität (und ihrer Restriktionen) erklärt, den die Spontis mit erschlossen haben.<sup>34</sup>

Aufschlussreich ist es, noch einmal die Gründe für den Wandel linker Politik von klassenkämpferischen Positionen hin zur Identitätspolitik zu rekapitulieren, die Kasper in seinem Buch entlang der Spontis rekonstruiert.<sup>35</sup> Der Übergang von einer offensiven, revolutionären hin zu einer defensiven, reformistischen Strategie erklärt sich aus der Abfolge von Niederlagen, auf die jeweils mit der Verlagerung (z.B. auf andere Akteure oder gesellschaftliche Teilbereiche) und Neuformulierung (z.B. von der gesellschaftlichen Transformation zur Transformation des Selbst) der revolutionären Erwartung reagiert wurde.<sup>36</sup> Jeder Misserfolg war mit einer Einschränkung gesellschaftstransformativer Ansprüche verbunden: um nicht gänzlich in Frustration und Resignation zu versinken, setzte man die Erfolgskriterien für politisches Handeln herab (bis zu dem Punkt, wo bereits Agenda Setting als Ausdruck erfolgreicher ausgeübter Gegenmacht galt). Damit freilich ließ man sich Reichweite, Wirkmächtigkeit und Themenspektrum politischer Aktivität vom Gegner diktieren und fand zielsicher eben jene Sujets, die dieser entweder nicht besetzen wollte oder aber deren Modernisierung ohnehin angezeigt war. Mit anderen Worten: Indem der Erfolg zum Kriterium linksradikaler Politik gemacht wurde, nahm man sich nur solcher Probleme an, deren Lösung erfolgversprechend schien. Und Probleme dieses Typs fanden sich eben primär im Kontext zivilgesellschaftlicher oder kultureller Auseinandersetzungen. Dies führt zurück zu Kaspers Herausarbeitung der „bewegungsinterne[n] Faktoren“ (233), die – im Zusammenspiel mit den weltweiten Kampf- bzw. Revolutionszyklen – als die wesentlichen Ursachen für den Wandel der Spontis von einer materialistischen Bewegung hin zu einem weitgehend selbstbezogenen, moralisierenden und insgesamt defensiven Kommunikationszusammenhang genannt werden. Gesamtgesellschaftliche Tendenzen und Trends der 1970er und 1980er Jahre, wie der sogen. Wertewandel, die sogen. partizipative Revolution, aber auch Einzelereignisse, wie z.B. der Deutsche Herbst 1977 oder die

---

<sup>32</sup> Dazu weiterführend HIRSCH, Michael: „Das Politische als Entpolitisierung der Politik“, in: *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 5/2 (2018), 182–191.

<sup>33</sup> Diese Formulierung in Anlehnung an HIRSCH, Michael: „Nominalismus der radikalen Demokratie. Zur Kritischen Theorie der Politik im Linkskantianismus“, in: EBERL, Oliver (Hrsg.): *Transnationalisierung der Volkssouveränität: radikale Demokratie diesseits und jenseits des Staates*, Stuttgart 2011, 57–82, hier 14.

<sup>34</sup> REICHEL, André: „Die Zivilgesellschaft der Gesellschaft? Systemtheoretische Beobachtungen eines unruhigen Funktionssystems“, in: JANSEN, Stephan A., Eckhard SCHRÖTER und Nico STEHR (Hrsg.): *Bürger. Macht. Staat?: neue Formen gesellschaftlicher Teilhabe, Teilnahme und Arbeitsteilung*, Wiesbaden 2012, 53–73.

<sup>35</sup> Als aktuelles Beispiel ließe sich ‚Awareness für Klassismus‘ anführen. Anstatt die Klassengesellschaft zu bekämpfen, geht es nunmehr darum, die diskriminierende Wahrnehmung derselben zu kritisieren.

<sup>36</sup> Am Beispiel der Transformation der Frauenbewegung siehe GOTTO, Bernhard: *Enttäuschung in der Demokratie: Erfahrung und Deutung von politischem Engagement in der Bundesrepublik Deutschland während der 1970er und 1980er Jahre*, Berlin 2018, 119–212. Sziedat spricht in einem anderen Zusammenhang von Erwartungsverlagerung und -transformation. SZIEDAT, Konrad: *Erwartungen im Umbruch: die westdeutsche Linke und das Ende des „real existierenden Sozialismus“*, Berlin 2019, 7.

staatlichen Repressionen, so ließe sich hieraus ableiten, spielten eine weniger entscheidende Rolle. Gleiches gilt für den Einfluss des Strukturwandels ‚nach dem Boom‘: Weniger externe, also z.B. die sozioökonomischen Transformationen am Ende des sogenannten ‚Golden Age of Capitalism‘ (zwischen 1945 und 1975), als vielmehr der – nicht zuletzt finanziell begründete – Professionalisierungs- und Institutionalisierungsdruck der Alternativökonomie und der sozialen Projekte der Gegenkultur oder die veränderte (vor allem berufliche und familiäre) Lebenssituation der Aktivist:innen waren ausschlaggebend für die Veränderung der Spontis.<sup>37</sup>

Nun war und ist politischer Aktivismus abhängig von gesellschaftlich stark ungleich verteilten Ressourcen (Zeit, Geld, Bildung usw.). Die zur Verfügung stehende freie Zeit beispielsweise ist bestimmt durch die Arbeitszeit, die Freizeit als Reproduktionszeit der Arbeitskraft definiert. Die Finanzierung von sozialen, kulturellen, politischen usw. Projekten hängt weitgehend von staatlichen Fördermitteln ab, deren Vergabemodalitäten von der jeweiligen ‚Engagementpolitik‘ im Rahmen eines konkreten Programms von Staatlichkeit festgelegt werden.<sup>38</sup> Kurzum: zivilgesellschaftliches Engagement ist von der Finanzierung von Staat und/oder Wirtschaft abhängig – eine Lektion, die den Spontis bereits in den 1970er Jahren erteilt wurde und auf die sie mit entsprechenden inhaltlichen und formalen Anpassungen reagiert haben.<sup>39</sup> Kaspers Verweis auf die zentrale Rolle ‚bewegungsinterner Faktoren‘ ist daher nur teilweise zuzustimmen, da diese – wenn auch z.T. sehr vermittelt und indirekt – letztlich immer von politischen Entscheidungen und staatlichen Strukturen abhängen. Hier wäre eine tiefergehende Analyse des kausalen Zusammenhangs zwischen dem Umbau sozialstaatlicher Strukturen insb. ab Mitte der 1970er Jahre und den davon

---

<sup>37</sup> Zur Professionalisierungsdebatte der Gegenökonomie siehe ausführlich NEUHEISER, Jörg: „Utopische ‚Schulen unternehmerischer Tugenden‘? Leistung, Qualität und Qualifizierung als Probleme des Alternativen Wirtschaftens in den 1970er und 1980er Jahren“, in: DIETZ, Bernhard und Jörg NEUHEISER (Hrsg.): *Wertewandel in der Wirtschaft und Arbeitswelt: Arbeit, Leistung und Führung in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin/Boston 2016, 283–310. Zur Frauenbewegung und ihrer Transformation siehe z.B. SILIES, Eva-Maria: „Ein, zwei, viele Bewegungen? Die Diversität der Neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren der Bundesrepublik“, in: BAUMANN, Cordia, Stefan GEHRIG und Nicolas BÜCHSE (Hrsg.): *Linksalternative Milieus und neue soziale Bewegungen in den 1970er Jahren*, Heidelberg 2011, 87–106, LENZ, Ilse: „Changing Agents of Change: Anmerkungen zur Transformation sozialer Bewegungen am Beispiel der Neuen Frauenbewegung“, in: MITTAG, Jürgen und Helke STADTLAND (Hrsg.): *Theoretische Ansätze und Konzepte in der Forschung über soziale Bewegungen in der Geschichtswissenschaft*, Essen 2014, 359–378 und HIRSCH, Michael: „Repolitisierung des Feminismus“, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 27/1 (2014), 54–63.

<sup>38</sup> Siehe dazu OLK, Thomas, Ansgar KLEIN und Birger HARTNUß (Hrsg.): *Engagementpolitik: die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe*, Wiesbaden 2010 und SCHUPPERT, Gunnar Folke: „Was ist und wie misst man Wandel von Staatlichkeit?“, in: *Der Staat* 47/3 (2008), 325–358.

<sup>39</sup> Dazu ausführlich TEMPLIN, David: *Freizeit ohne Kontrollen: die Jugendzentrumsbewegung in der Bundesrepublik der 1970er Jahre*, Göttingen 2015. Siehe auch die zeitgenössische Debatte der 1970er und 1980er Jahre um die sogenannte „Staatsknete“. Dazu einleitend OLK, Thomas und Rolf G. HEINZE: „Selbsthilfe im Sozialsektor - Perspektiven der informellen und freiwilligen Produktion sozialer Dienstleistungen“, in: OLK, Thomas und Hans-Uwe OTTO (Hrsg.): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit 4 - Lokale Sozialpolitik und Selbsthilfe*, Neuwied/Darmstadt 1985, 233–263.

ausgehenden Impulsen für eine Transformation linker Freiräume der Gegenkultur wünschenswert gewesen.<sup>40</sup>

Das gleiche gilt auch mit Blick auf die Einflüsse der aufkommenden Frauenbewegung in den 1970er Jahren, die Kasper als den eigentlichen Motor der Transformation der Spontis identifiziert. „Insgesamt kann die Bedeutung der Frauenbewegung für die theoretische wie praktische Ausrichtung der Spontis kaum überschätzt werden.“ (156) Wie und warum gerade diese Themen und Ansätze auf Resonanz stießen, während andere, nicht minder drängende Probleme kein langfristiges Echo hervorriefen, müsste mit der Transformation des Staates und der kapitalistischen Produktionsregime erklärt werden.<sup>41</sup>

Eine solche Vermittlung von externen Anstößen (was über die Rezeption weltweiter Protestzyklen hinaus geht) und bewegungsinternen Rezeptions- und Verarbeitungsmechanismen wäre freilich ein eigenes Forschungsprogramm. Ansätze dazu liefert Kasper selbst, wenn er auf die interessengeleitete und insofern verzerrte Wahrnehmung z.B. nationaler Befreiungsbewegungen des Trikont eingeht. Allerdings geht Kasper m.E. – wie auch im Exkurs über die antisemitischen Tendenzen innerhalb der Spontis – mit seinem Gegenstand nicht hart genug ins Gericht. Dies hieße nicht, zeitgenössische Phänomene vom Standpunkt heutiger Kenntnisse zu verurteilen. Wohl aber wäre zu fragen, was die damaligen Akteure auf Grundlage des damals zur Verfügung stehenden Wissens hätten in Erfahrung bringen können. Auf Grundlage eines solchen internen Maßstabes möglicher Handlungsoptionen und Wissensbestände kann historisch adäquat geurteilt werden, ohne dem Gegenstand heutige Maßstäbe aufzudrücken. Erst so zeigen sich m.E. deutlich die Defizite der Spontis und ihrer idealistischen, bisweilen antipositivistischen Weltanschauung. Anstelle einer realistischen, letztlich empirisch gesättigten Analyse leiteten vielfach überzogene Hoffnungen die Einschätzung revolutionärer Bewegungen insb. in Asien und Südamerika an. Die idealistische und dadurch zumindest teilweise erfahrungsresistente Ausrichtung der Spontis bedingte eine hochgradig selektive Wahrnehmung der Ereignisse, die z.B. vom utopischen Glauben an eine kurz bevorstehende Weltrevolution getragen wurde oder überall bürgerliche Verblendungs- und Manipulationsmechanismen am Werk sah. Negative Meldungen ließen sich mit diesem Mindset entsprechend leicht als ‚bürgerliche Propaganda‘ diskreditieren. Die Diskrepanz zwischen – mit Max Weber gesprochen – ‚revolutionärer Heilserwartung‘ und dem

---

<sup>40</sup> Dazu KRAMER, Nicole: „Die Entwicklung des Voluntary Sector in Großbritannien und Perspektiven für die Erforschung gesellschaftlichen Wandels in den 1970er und 1980er Jahren“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 42/2 (2016), 326–353 und KRAMER, Nicole: „Like a Solid Rock? Forces of Continuity and Silent Mutations within the Federal Republic of Germany’s Welfare State Development“, in: EKLUND, Erik, Melanie OPPENHEIMER und Joanne SCOTT (Hrsg.): *The State of Welfare. Comparative studies of the Welfare State at the End of the long Boom*, Oxford/Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt am Main/New York/Wien 2018, 151–175.

<sup>41</sup> Dazu insb. SOILAND, Tove: „Landnahme der individuellen und sozialen Reproduktion: eine feministische Perspektive auf die Transformation des Sozialen (New modes of enclosures: A Feminist Perspective on the Transformation of the Social)“ (<http://www.theoriekritik.ch/?p=3180>, abgerufen am 30.07.2020), SOILAND, Tove: „Ökonomisierung – Privatisierung: die verdeckte Unterseite neoliberaler Restrukturierungen und ihre Implikationen für die Geschlechterforschung“, in: KORTENDIEK, Beate, Birgit RIEGRAF und Katja SABISCH (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2017, 1–10. Mittlerweile ein Klassiker dazu BOLTANSKI, Luc und Eve CHIAPELLO: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2006.

ausbleibenden ‚innerweltlichen Erfolg‘ sollte sich in den folgenden Jahren als das strukturelle Grundproblem der Spontis herausstellen, das durch immer neue Anläufe zu lösen versucht wurde.

Erst als die revolutionären Kräfte gegen Mitte der 1970er Jahre weltweit auf dem Rückzug waren, begannen die illusorischen Erwartungen der Linken im Westen zusammenzubrechen, die ihre eigene Rolle mit Bezug auf die ‚linken Kampfzyklen‘ bestimmte. Das nun einsetzende Gefühl einer historischen Niederlage stand im krassen Gegensatz zur bis dato verbreiteten Siegesgewissheit. Die – ausgesprochen zögerlich einsetzende und widerwillige – Desillusionierung über „den Charakter der *Befreiungsbewegungen* an der Macht“ (235) gibt ein Beispiel davon, wie in der radikalen Linken überspannte Erwartungen und Projektionen die politische Praxis strukturieren. Die unrealistischen Hoffnungen endeten in Enttäuschungen. Um diese zu vermeiden, mussten die Ansprüche einer zukünftigen Praxis herabgeschraubt werden, was in der Konsequenz eine Selbstmarginalisierung bzw. den Rückzug in die eigene Szene nach sich zog. Diesen Mechanismus am Beispiel der Spontis offengelegt zu haben, ist die Leistung von Kaspers Buch.

Thomas Land